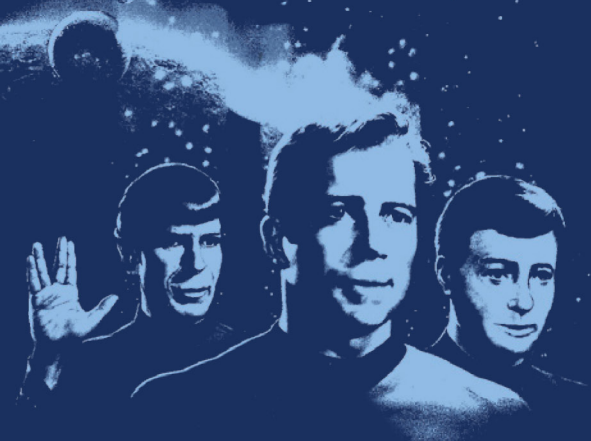


Simone Stölzel

Unendliche Weiten

Lösungsorientiert denken
mit Captain Kirk, Mr. Spock
und Dr. McCoy



Vandenhoeck & Ruprecht

Simone Stölzel, Unendliche Weiten

In memoriam Gene Roddenberry (1921–1991)
und Georg S. Janßen (1907–1997)

Simone Stölzel

Unendliche Weiten

Lösungsorientiert denken mit Captain Kirk,
Mr. Spock und Dr. McCoy

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-40459-1

ISBN 978-3-647-40459-2 (E-Book)

Umschlaggestaltung: SchwabScantechnik

© 2012, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	9
1 Gibt es hier irgendwo intelligentes Leben?	
Unterwegs in friedlicher Mission	13
Kinderfreuden	13
Die Entstehung eines Universums	15
Ein Mann namens Gene Roddenberry	21
Wie es weiterging	22
Der Weg zum Erfolg	26
Vorübung: Vulkanische Gedankenverschmelzung	29
2 Alles nur Illusion? – Der logische Faktor	31
Was heißt hier eigentlich logisch?	31
Episodenbeschreibung: <i>Wildwest im Weltraum</i> (TOS 3.06)	33
Schlüsselszenen und Kommentare	36
Wie man (neue) Wirklichkeiten konstruiert	43
Die Wahrnehmung verändern	46
Übung 1: Das innere Außenteam bilden	46
Übung 2: Den logischen Faktor nutzen	47
Übung 3: Das Advocatus-Spiel (Variante A)	48
3 »Ich bin Arzt und kein ...« (Raumschiffschaffner?) –	
Der emotionale Faktor	50
Disziplin	50
Episodenbeschreibung: <i>Wie schnell die Zeit vergeht</i> (TOS 2.12)	53
Vom Wert der Querdenkerei	56
Emotionale Intelligenz	59
Übung 4: Idee zur Förderung des kreativen Eigensinns	63
Übung 5: Ein Skizzenbuch voller Ideen	64



4 Das Corbomit-Manöver.	
Oder: Welches Spiel spielen wir eigentlich gerade?	66
Nur spielen	66
Episodenbeschreibung: <i>Das Gleichgewicht der Kräfte</i> (TOS 3.07)	69
Über Macht und Ohnmacht	72
Episodenbeschreibung: <i>Pokerspiele</i> (TOS 1.10)	74
Spielregeln verändern	78
Übung 6: Herausforderungen sportlich meistern	79
Übung 7: Eulenspiegelereien	81
5 Magische Ressourcen nutzen –	
Kirks Faktor W und die zerrissenen Shirts	82
Verborgene Fähigkeiten entdecken	82
Episodenbeschreibung: <i>Stein und Staub</i> (TOS 2.22)	83
Die Macht der Circe	86
Ein magisches Geheimnis	89
Einladung zum Zaubern	94
Übung 8: Das magische Spiegelkabinett	95
Übung 9: Ein Tagebuch der Fähigkeiten	96
6 Sinnlos? Ausweglos? – Umso besser!	
Vom Umgang mit Aporien	98
Böse Überraschungen	98
Episodenbeschreibung: <i>Das Spinnennetz</i> (TOS 3.09)	99
Auswege aus der Ausweglosigkeit	102
Vom Motto der Bremer Stadtmusikanten	107
Episodenbeschreibung: <i>Spock unter Verdacht</i> (TOS 1.14)	107
Übung 10: Das Leben vom Ende her betrachten	109
Übung 11: Die klügere Fliege	111
7 Wer fürchtet sich vorm bösen Mann? Parallele Universen	114
Interessante Fehlfunktionen	114
Episodenbeschreibung: <i>Kirk: 2 = ?</i> (TOS 1.05)	115
Beschreibung einer tiefen seelischen Krise	117
Die andere Seite	121
Unendliche Variationen	123
Episodenbeschreibung: <i>Ein Paralleluniversum</i> (TOS 2.04)	124



Übung 12: Die Robinson-Methode	126
Übung 13: Das Advocatus-Spiel (Variante B)	128
8 »Ist ja furchtbar, an was man hier alles denken muss!«	
Zeitreisen in die Vergangenheit	130
Ein rätselhaftes Phänomen	130
Episodenbeschreibung: <i>Griff in die Geschichte</i> (TOS 1.28)	133
Humorvolle Vergangenheitsbewältigung	138
Filmbeschreibung: <i>Zurück in die Gegenwart</i> (Star Trek IV)	139
Nie zu spät	142
Übung 14: Den Lebensfilm verändern	144
Übung 15: Parallelentwicklungen	145
9 Der ultimative Befreiungsschlag:	
Wie man sture Rechner neutralisiert	146
Computer und ihre Grenzen	146
Episodenbeschreibung: <i>Landru und die Ewigkeit</i> (TOS 1.21)	148
Eine chronifizierte Gesellschaft	149
Vollkommen unvollkommen	152
Episodenbeschreibung: <i>Ich heiße Nomad</i> (TOS 2.03)	152
Wie man mit Chronifizierungen umgeht	154
Vom Sinn des Unsinnns	158
Episodenbeschreibung: <i>Der dressierte Herrscher</i> (TOS 2.08)	158
Übung 16: Abwechslung macht Freude	160
Übung 17: Verwirrungstaktiken lernen	160
10 Energie! Gelungene Rückkehr in das Raum-Zeit-Kontinuum	163
Fremde Welten oder vertraute Umgebungen?	163
Was ist eigentlich eine Utopie?	165
Vom »Geist der Utopie«	167
Episodenbeschreibung: <i>Die Wolkenstadt</i> (TOS 3.21)	168
Anmerkungen	172
Liste der beschriebenen Episoden und Filme	177
Glossar	179



Vorwort

Die Idee zu diesem Buch entstand beim Wiedersehen der alten Raumschiff-Enterprise-Folgen auf DVD, die ich als Kind einige Zeit mit großer Begeisterung im Fernsehen verfolgt habe. Bei dieser Wiederbegegnung nach über 35 Jahren wurde mir schnell klar, dass die amerikanische Fernsehserie eine Sammlung moralistischer (nicht moralischer!) Parabeln über unsere eigene Welt enthält, die sich eigentlich an Erwachsene wendet – entstanden in den 1960er Jahren und projiziert in ein imaginäres 23. Jahrhundert. So lässt sich aufgrund des spezifischen, zeitlosen Musters dieser Geschichten – Menschen reisen in friedlicher Mission mit einem Raumschiff durch Zeiten und Galaxien, um fremde Welten, Lebewesen und Kulturen zu erforschen – meiner Meinung nach auf unterhaltsame Weise gut aufzeigen, wie man sich auch im 21. Jahrhundert aus allen möglichen Aporien befreien kann. Oder, um es einfacher auszudrücken: wie man aus eigener Kraft unerwartete, schwierige und selbst scheinbar überwältigende Probleme lösen kann.

Um dieses Buch gut für sich nutzen zu können, muss man weder Science-Fiction-Fan sein noch die Enterprise-Folgen überhaupt je gesehen haben (obwohl ich meine Leserinnen und Leser nachdrücklich dazu einladen möchte), denn es ist so aufgebaut, dass einzelne Folgen oder Szenen anschaulich und heiter nacherzählt und kommentiert werden, bevor ich sie in ihren Eigentümlichkeiten unter kulturwissenschaftlich-therapeutischen Aspekten untersuche. Dabei gilt mein besonderes Augenmerk den Einsichten und Erkenntnissen systemischer Therapie, wie Aspekten des Konstruktivismus, der Kybernetik, der Autopoiesis usw. Dennoch steht hier der praktische Umgang mit dem Material im Vordergrund, weshalb ich den Text auch durch zahlreiche Übungen ergänzt habe.



Noch etwas zur Form: Dieses Buch soll kein akademisches Grundlagenwerk sein, aber auch kein simpler Ratgeber. Es soll vielmehr in erster Linie unterhalten, »aufmuntern und angenehm zum Selbstdenken zwingen« (Herder über Kant). Auf Sekundärliteratur habe ich ganz bewusst weitgehend verzichtet; ich gebe lediglich Literaturhinweise zu den Hauptthesen und mache Angaben zu Zitaten. Ansonsten ist dieses Buch sozusagen die Frucht meiner jahrelangen Beschäftigung mit Literatur und Film, aber auch mit systemisch-konstruktivistischen Theorien. Wundern Sie sich daher nicht, wenn Ihnen der eine oder andere Gedanke bekannt vorkommen mag – jedoch umgekehrt ebenfalls nicht, wenn Ihnen das Ganze womöglich ausgesprochen eigenwillig erscheint.

Ingesamt ist der Text so aufgebaut, dass das erste Kapitel eine allgemeine Einführung bietet und über die Entstehungshintergründe von Star Trek informiert. Kapitel 2 bis 9 bilden den eigentlichen Hauptteil mit den Übungen. Wer also gleich praktisch einsteigen will, kann das erste Kapitel auch überspringen. Kapitel 10 beschäftigt sich mit dem zentralen Thema der Utopie – nicht als ideologisch verzerrtes Wunschbild oder konkret erreichbares Ziel, sondern als eine Art »Leitstern« – und versteht sich gewissermaßen als Metakommentar. Besonders empfehlen möchte ich allen Lesern den Gebrauch des Glossars im Anhang des Buches, das sich bei der Orientierung im Enterprise-Universum wahrscheinlich als hilfreich und anregend erweisen kann.

An dieser Stelle gilt mein besonderer Dank Prof. Dr. Fritz B. Simon, der mich zum Schreiben dieses Buches nachhaltig ermuntert und mir geholfen hat, anfängliche Zweifel zu überwinden. Weiterhin möchte ich Sandra Englisch und Günter Presting für die freundliche Aufnahme dieses Textes in das Programm des altherwürdigen Verlagshauses Vandenhoeck & Ruprecht und ganz allgemein für ihre besondere (heutzutage schon vom Aussterben bedrohte) Form der persönlichen Autorenpflege danken. Paramount danke ich für die großzügige Einräumung des Rechts, die Synchronfassung der Originaldialoge hier ungekürzt wiedergeben zu dürfen. Nicht zuletzt gilt mein Dank meinem Mann, Dr. Thomas Stölzel, der mit vielfachem Rat und großer Sachkenntnis, auch in der systemischen Therapie, dieses Projekt auf seine Weise liebevoll begleitet hat.



Gewidmet sei dieses Buch dem visionären Menschenfreund und kreativen Querdenker Gene Roddenberry, der das Star-Trek-Universum geschaffen hat, sowie meinem Großvater Georg S. Janßen, der ein ebensolcher Menschenfreund und Querdenker war und sich seinen Humor stets bewahrt hat. Tatsächlich war er einer der heitersten und zuversichtlichsten Menschen, die mir je begegnet sind. Und es ist ihm sogar gelungen, seinem persönlichen kategorischen Imperativ, dass es am wichtigsten sei, vor sich selbst bestehen zu können, auch in schwersten Zeiten treu zu bleiben.

Ich wünsche allen meinen Leserinnen und Lesern viel Freude bei der Lektüre.

Simone Stölzel

*Der Weltraum: unendliche Weiten ... Wir schreiben das Jahr 2012.
Dies sind die Abenteuer des Raumschiffs Enterprise, das mit
seinem Filmteam viele Jahre unterwegs war, um neue
Welten zu erforschen, neue Assoziationen und
neue Denkwege. Durch kleine Verschiebun-
gen Ihrer normalen Alltagswahrneh-
mung dringen auch Sie mit der
Enterprise in Galaxien vor,
die Sie so vielleicht noch
nie zuvor gesehen
haben ...*



Gibt es hier irgendwo intelligentes Leben? Unterwegs in friedlicher Mission

Kinderfreuden

Haben Sie sich bei den üblichen Konflikten im Berufs- oder Privatleben auch schon einmal gefragt, ob es dort überhaupt irgendwo intelligentes Leben gibt? Und welches Spiel eigentlich gerade gespielt wird? Wo sind Sie nur gelandet – in einem Paralleluniversum? Manchmal scheint selbst bei den angeblich so sachbezogenen Entscheidungen der logische Faktor die reinste Illusion zu sein. Einfach *faszinierend!* Dann hilft nur noch Magie – oder eine ganz neue Haltung zu den kleinen und großen Ausweglosigkeiten des Alltagslebens. Sei es durch eine neuartige Methode, Zeitreisen in die Vergangenheit zu unternehmen, oder indem man sture Rechner einfach neutralisiert ...

Aber Spaß beiseite: Ich glaube mich noch genau zu erinnern, dass ich in den 1970er Jahren auf endlosen Autofahrten ab und zu an den Heckscheiben anderer Autos, deren Fahrer meistens jung waren, einen kuriosen Aufkleber mit dem Text: »Beam me up, Scotty – there's no intelligent life down here ...« entdeckt habe. Bald hatte ich begriffen, dass dies ein Zitat aus dem Raumschiff Enterprise sein musste. Zugleich war es wohl auch als passender Kommentar zur Zeitgeschichte gedacht, der sich ungefähr so übersetzen ließ: »Hol mich raus hier, Scotty! Es ist zwecklos. Hier unten auf der Erde gibt es einfach kein intelligentes Leben ...« Ein verständliches Resümee angesichts der traurigen Zustände bei uns hier unten: die weltpolitisch angespannte Lage – es herrschte Kalter Krieg und heißer Krieg (der war aber weit weg) –, ein Eiserner Vorhang zog sich mitten durch Deutschland, die jungen Leute, die man gern »halbstark« nannte, trugen lange Haare und hatten angeblich keinen Respekt mehr vor den Alten, im Fernsehen wurden sogenannte »Terroristen« halb nackt



vor den Gewehrmündungen finsterner Polizisten zusammengetrieben, bevor wieder ein paar traurige Gesichter auf dem großen Plakat durchgestrichen wurden, das fast überall hing, wo viele Erwachsene ein- und ausgingen. Die Schloten rauchten, die Autos stanken und vermehrten sich hemmungslos, die Flüsse waren trübe und manchmal trieben tote Fische dutzendweise bäuchlings an der Oberfläche. Ab und zu sah man düstere alte Menschen mit Prothesen und furchtbar vernarbten Gesichtern, die man aber nicht richtig anschauen durfte. Am Samstagnachmittag schäumten die Familienväter liebevoll ihre Wagen ein und putzten sie mit wachsender Begeisterung, am Sonntagmittag roch es überall nach Braten. Wenn mehrere Erwachsene zusammenkamen, wurde drinnen die Luft zum Schneiden dick; sie qualmten, dass die Augen brannten. Es gab eine erste Ölkrise, und wir Kinder durften selig vor Glück am Wochenende auf den breiten Asphaltstraßen stundenlang Rollschuh laufen. Und zwei-, dreimal die Woche durften wir ein wenig Fernsehen schauen, gemeinsam mit anderen Kindern, manchmal auch mit den Erwachsenen. Im Vorabendprogramm lief meine erklärte Lieblingsserie: Raumschiff Enterprise – mit Captain Kirk, Mr. Spock und Dr. McCoy!

Das war eine Welt, in der eine wunderbare Ordnung herrschte – alle Menschen lebten in Frieden miteinander, keiner wurde wegen seines Aussehens oder seiner Hautfarbe diskriminiert (selbst wenn die grün war!), niemand qualmte die Bude voll, das 20. Jahrhundert – eine äußerst rückschrittliche Zeit – war glücklich überwunden, die Erde wieder sauber und ein Ort der Harmonie. Keiner musste mehr stundenlang in einem engen Auto hocken, Menschen wurden von anderen Menschen nicht wie Tiere gejagt; Tiere wahrscheinlich auch nicht. Statt dessen konnte man nun die herrlichsten Abenteuer in den unendlichen Weiten des Weltraums erleben. Der besondere Liebling aller Kinder und Jugendlichen war natürlich der Vulkanier Mr. Spock, nicht allein seiner spitzen Ohren wegen, denn er war ganz anders als die anderen Erwachsenen – vor allem als unsere Eltern. Er war ungemein klug, er war fair, stets gelassen und verfügte über besondere Fähigkeiten, die sonst niemand besaß, zum Beispiel über die Gabe, Probleme auf logische Weise zu lösen. Das war etwas vollkommen Neues! Die meisten älteren Jungs hatten übrigens auch Leutnant Uhura sehr gern – sie war ausgesprochen hübsch und trug fast



immer ihre rote Uniform mit dem rasant kurzen Rock ... Nie werde ich das freudige Kribbeln im Bauch vergessen, wenn nach einer kurzen einleitenden Filmsequenz die Enterprise mit einem sphärischen Zischen durch den sternensüßeren Weltraum sauste und aus dem Hintergrund die vertrauten Worte erklangen, gefolgt vom ekstatischen Gesang einer unsichtbaren Raumnixe: »Der Weltraum: unendliche Weiten ... Wir schreiben das Jahr 2200. Dies sind die Abenteuer des Raumschiffs Enterprise, das mit seiner 400 Mann starken Besatzung fünf Jahre lang unterwegs ist, um neue Welten zu erforschen, neues Leben und neue Zivilisation. Viele Lichtjahre von der Erde entfernt, dringt die Enterprise in Galaxien vor, die nie zuvor ein Mensch gesehen hat ...«

Wem diese wundervolle, neue Welt zu verdanken war und wie sie eigentlich entstanden ist, habe ich erst viel später erfahren.

Die Entstehung eines Universums

Wir können es in jedem Enterprise-Vorspann lesen: »Star Trek – created by Gene Roddenberry.« Und das ist keine Übertreibung, denn Roddenberry war in der Tat so etwas wie der Schöpfergott des Star-Trek-Universums.¹ Er war nicht nur Produzent der Serie, er schrieb auch die Drehbücher zu den beiden Pilotfilmen und weiteren Episoden, arbeitete in vielfacher Weise bei den einzelnen Folgen mit und vermarktete die Serie (obwohl sie schon nach drei Jahren Produktion, von 1966–1969, wegen zu geringer Einschaltquoten wieder eingestellt wurde) im Laufe der Zeit derart erfolgreich, dass mehrere Nachfolgeserien entstanden: 1973–1974 zwei Staffeln *The Animated Series* (TAS, dt. *Die Enterprise*), eine Zeichentrickserie mit den Originalfiguren und -stimmen; 1987–1994 sieben Staffeln *The Next Generation* (TNG, dt. *Das nächste Jahrhundert*), 1992–1999 sieben Staffeln *Deep Space Nine* (DS9), 1994–2001 ebenfalls sieben Staffeln *Voyager* (VOY, dt. *Raumschiff Voyager*) und 2001–2005 vier Staffeln *Enterprise* (ENT). Bis heute wurden für alle sechs Serien insgesamt 726 Episoden, außerdem seit 1979 elf Kinofilme produziert, die ersten sechs davon mit der Originalmannschaft. Allein die Gewinne aus den Kinofilmen sollten sich bis August 2009 auf mehr als 1,438 Mil-



liarden US-Dollar belaufen. Wahrscheinlich vergeht noch heute kaum ein Tag, an dem nicht irgendwo in der Welt im Fernsehen eine Folge aus den verschiedenen Star-Trek-Serien ausgestrahlt wird. Auch an dem wahren Science-Fiction-Boom in den 1970er und 1980er Jahren (der u. a. in der Produktion von monumentalen Kinofilmreihen wie dem »Star-Wars«-Epos zum Ausdruck kam) war Roddenberry maßgeblich beteiligt, und viele virtuelle technische Meilensteine, die das Enterprise-Universum nachhaltig geprägt haben – so das allseits bekannte Beamen mittels Materietransmitter –, sind auf seine Ideen zurückzuführen.

In einer mehr als zwanzig Jahre später aufgenommenen Vorrede zu der Ende 1964 gedrehten, ersten Pilotfolge mit dem Titel² *Der Käfig* (TOS 1.00) erzählt Roddenberry selbst von den zahlreichen Schwierigkeiten, mit denen er sich bei der Entstehung der Fernsehfolgen um das Raumschiff Enterprise konfrontiert sah: 1964 mochte sich niemand so recht für Science Fiction begeistern, statt dessen setzten amerikanische Fernsehsender lieber auf die populären Westernserien. Um den Verantwortlichen bei NBC die Sache so schmackhaft wie möglich zu machen, verkaufte Roddenberry sein Science-Fiction-Konzept kurzerhand als »Westernserie im Weltraum« bzw. als »Wagen-Trek zu den Sternen« (so erklärt sich auch der amerikanische Originaltitel) mit »Strahlenpistolen statt Revolvern und Raumschiffen statt Pferden«. Was er damals wohlweislich nicht erwähnte, war der Gedanke, dass er dank der scheinbar abgehobenen Weltraum-Staffage zugleich gesellschaftlich brisante Themen ansprechen konnte, ohne bei den Verantwortlichen Anstoß zu erregen. Seine Geldgeber kamen wohl nicht einmal auf den Gedanken, dass diese Science-Fiction-Welt irgendetwas mit der Realität zu tun haben könnte. Roddenberrys erster Versuch, das Raumschiff Enterprise durchzusetzen, bescherte ihm und seinem Sender NBC jedoch zunächst nur eine Enttäuschung: Das Endergebnis, ein etwa 65-minütiger Pilotfilm, war den Verantwortlichen von NBC zu lang und viel zu teuer; die Dreharbeiten hatten damals endlos lange 16 Tage gedauert, außerdem wurde *Der Käfig*, der sich mit der Macht der Gedanken und der Gefahr von Illusion und Manipulation auseinandersetzte, als viel zu ambitioniert angesehen. Soviel Intellektualität wollte man den amerikanischen Fernsehzuschauern auf keinen Fall zumuten. Außerdem: Wo blieb hier



die versprochene Westernatmosphäre? Besonders ärgerlich war der Umstand, dass in der Pilotfolge neben Captain Christopher Pike (Jeffrey Hunter) noch ein satanisch aussehender Außerirdischer namens Mr. Spock (Leonard Nimoy) auftauchte sowie eine stellvertretende Kommandantin als »Nummer Eins«. Letztere war nicht nur eine Frau in einer Führungsposition (damals beinahe undenkbar), sondern sollte obendrein als außergewöhnlich intelligent und dabei emotional »völlig unterkühlt« gelten! Über die Nummer Eins (Roddenberrys spätere zweite Ehefrau Majel Barrett) konnten sich vor allem die weiblichen Testzuschauer kaum beruhigen: »Für wen hält die sich?«, lautete vielfach die empörte Frage.

Trotzdem hatte Roddenberry Glück, weil einer der einflussreichen Mitarbeiter von NBC davon angetan war, dass ihm der Pilotfilm das Gefühl vermittelte, tatsächlich mit einem Raumschiff durchs Weltall zu fliegen. So bekam er eine zweite Chance, was ziemlich ungewöhnlich war, und konnte einen zweiten Pilotfilm mit dem Titel *Die Spitze des Eisbergs* produzieren (TOS 1.01), der nun deutlich mehr »Action« enthielt – der programmatische Originaltitel lautet übrigens ins Deutsche übersetzt: *Wo nie ein Mensch zuvor gewesen ist*. Nummer Eins musste gehen, doch der obskure grünhäutige Vulkanier mit den Teufelsohren durfte dank Roddenberrys Hartnäckigkeit bleiben und wurde Erster Offizier, obwohl man seitens des Senders anfangs befürchtete, diese Figur könne die religiösen Gefühle der Zuschauer verletzen. Die emotionale Kühle und den computergenaue Verstand der ursprünglichen Nummer Eins übertrug man auf diesen Mr. Spock, deshalb sieht man ihn fortan nur noch in absoluten Ausnahmezuständen (wie zum Beispiel unter dem Einfluss bewusstseinsverändernder Viren, Sporen oder fremder Wesenheiten) lächeln, lachen oder gar weinen. Neu hinzu kamen Captain James Tiberius Kirk (William Shatner), der deutlich handfester, gewitzter und charismatischer wirkte als der erste Captain, ein neuer, jüngerer Schiffsarzt, Dr. Leonard McCoy, genannt »Pille« (abgeleitet von »Pillendreher« bzw. amerikanisch »Bones« als Anspielung auf »Knochensäger«, gespielt von DeForest Kelley), sowie nach und nach friedlich vereinte Mitarbeiter(innen) aus aller Herren und Damen Länder: ein russischer Navigator (Leutnant Pavel Chekov alias Walter Koenig), ein japanischer Steuermann (Leutnant Hikaru Sulu alias George Takei),



ein schottischer Maschinentechniker namens Montgomery Scott, meist nur Scotty genannt (James Doohan), sowie zahlreiche Statisten, Statistinnen und Gaststars, manche in wiederkehrenden Rollen wie die der Krankenschwester Christine Chapel (alias Majel Barrett, ehemals Nummer Eins, nun mit blonder Perücke). Vermutlich damit man die unterschiedliche Herkunft der Protagonisten zwischenzeitlich nicht etwa vergisst, sprechen sowohl Chekov als auch Scotty mit extrem ausgeprägtem Akzent; in der deutschen Fassung hören wir von Scotty statt Schottisch ein moderates Fränkisch, während der junge Elmar Wepper den beinahe parodistischen russischen Akzent Chekovs kongenial ins Deutsche übertrug. Gene Roddenberry hätte übrigens nach eigenem Bekunden gern eine Mannschaft gehabt, die zur Hälfte aus weiblichen Mitgliedern bestanden hätte, was der Fernsehsender angeblich mit dem Argument abgeschmettert hat, dies würde ja wohl die Männer an Bord nur auf dumme Gedanken bringen. Eine ziemlich merkwürdige Argumentation, weil man doch eher meinen sollte, dass ein eklatanter Mangel an Frauen auf einer fünf Jahre währenden Raumexpedition »dumme Gedanken« – welcher Art auch immer – noch viel stärker befördern dürfte ...

Besonders anstößig war wohl, dass Roddenberry die Crew – wie seine Kritiker es vornehm auszudrücken versuchten – »nicht nach vernünftigen Kriterien zusammengestellt« habe, was schlicht und einfach bedeuten sollte, dass man von ihm erwartete, er würde nur weiße Darsteller engagieren. Daran hielt er sich aber nicht, und so kam die Enterprise zu Leutnant Nyota Uhura (Nichelle Nichols), eine farbige Kommunikationsoffizierin mit afrikanischen Wurzeln, die festes Mitglied der Führungsmannschaft auf der Kommandobrücke wurde (auf Suaheli soll ihr Name übrigens »Stern der Freiheit« bedeuten). Ab und zu sehen wir auch farbige Statisten, und in der Folge *Computer M5* (TOS 2.24) ließ es sich Roddenberry offensichtlich nicht nehmen, die Rolle des genialen und allgemein hochverehrten Erfinders der modernsten Raumfahrtcomputer des 23. Jahrhunderts, Dr. Richard Daystrom, durch einen farbigen Schauspieler (William Marshall) zu besetzen. Im dritten Produktionsjahr der Originalstaffel kam es dann noch zu einem Eklat, weil eine Szene mit einem (wenngleich von fremden Wesen aufgezwungenen) Kuss zwischen dem »weißen« Kirk und der »schwarzen« Uhura gedreht wurde (*Platons Stiefkinder*, TOS



3.10). Das hatte es im amerikanischen Fernsehen noch nie zuvor gegeben: einen »rassenübergreifenden Kuss« (»an interracial kiss«), wobei meiner Ansicht nach schon diese Bezeichnung rassistisch klingt, denn genau genommen gibt es gar keine verschiedenen Menschenrassen. Und wenn man hier unbedingt biologisch argumentieren möchte, sollte man Folgendes zur Kenntnis nehmen: Biologen grenzen verwandte Tierarten erst dann als eigene Rassen gegeneinander ab, wenn sie miteinander keine fertilen Nachkommen zeugen können (wie Pferde und Esel, deren gemeinsame Nachkommen, die Maultiere, nicht mehr zeugungsfähig sind). Davon kann bei Menschen unterschiedlicher Herkunft und Hautfarbe beim besten Willen nicht die Rede sein – ganz im Gegenteil scheint es doch so, dass menschliche Nachkommen immer dann unter einem Mangel an Vitalkräften leiden, wenn sie zusehends »verinzuchten«. Dies können wir deutlich am Beispiel der altägyptischen Pharaonen erkennen, die aus lauter Vornehmheit und Sippenkalkül nur noch die »Edelsten der Edlen«, will heißen: ihre allernächsten Verwandten, ehelichen durften und auf diese Weise im Laufe der Jahrhunderte schwerste geistige wie körperliche Krankheiten und Deformationen entwickelten. Hingegen scheinen die Mischungen möglichst verschiedener menschlicher Gen-Pole aufgrund des sogenannten »Heterosis-Effekts« oft sogar besonders überlebenstüchtig zu sein – doch dies nur am Rande.

Uhura-Darstellerin Nichelle Nichols jedenfalls berichtet in einem Interview der DVD-Credits sichtlich amüsiert über die Hintergründe dieser Affäre: Offenbar hatte bis zu dem Moment, in dem die Szene gedreht werden sollte, niemand gemerkt (oder merken wollen), dass *so etwas* in einer amerikanischen Fernsehserie einfach nicht möglich wäre. Der Regisseur erschrak, die Verantwortlichen von NBC wurden zusammengetrommelt, der aus Kanada stammende Kirk-Darsteller William Shatner stellte sich dumm und verlangte, man solle sich doch an das Drehbuch halten. Nichelle Nichols wurde in ihre Garderobe geschickt, weil man diesen heiklen Punkt nicht vor ihr besprechen wollte. Nun kam Gene Roddenberry und handelte mit dem Regisseur und den NBC-Vertretern aus, dass man einfach beide Versionen drehen und zum Schluss gemeinsam darüber entscheiden würde, welche man nun davon ausstrahle ... Daraufhin schaffte es Shatner anscheinend, mehr als dreißig Szenen *mit* einem Kuss zu beenden,



bis der Regisseur inständig darum bat (es war bereits Freitagnachmittag und die gewerkschaftlich erlaubte Drehzeit fast vorüber), er solle sich doch an die Abmachung halten und wenigstens einmal eine kussfreie Szene probieren! Das tat Shatner, und der Regisseur machte erleichtert Schluss. Allerdings musste man bei den Probevorführungen am darauffolgenden Montag feststellen, dass Shatner sich und seine Partnerin in dieser letzten Aufnahme aus dem Profil gedreht hatte und beim vorgeblichen Versuch, dem übermächtigen Befehl zum Kuss mannhaft zu widerstehen, deutlich erkennbar direkt in die Kamera schielte. *Die Szene konnte man unmöglich senden!* Nach kurzem, betretenem Schweigen brachen alle in Gelächter aus, und die Verantwortlichen von NBC sollen erklärt haben: »Nehmen wir eben eine Szene *mit* Kuss – egal, was der Süden sagt!« Eine damals gewissermaßen recht mutige Entscheidung, denn mehrere Südstaaten-Sender weigerten sich prompt, die Folge auszustrahlen, wodurch der Skandal besiegelt wurde. Das erscheint uns heute, zu Zeiten Barack Obamas, als äußerst befremdlich und geradezu menschenverachtend. Dieser besondere Filmkuss jedoch ging in die amerikanische Fernsehgeschichte ein – wenngleich für *Platons Stiefkinder* eine Variante ausgewählt wurde, in der die Berührung der Lippen mehr zu erahnen als wirklich zu sehen ist. Wir können durchaus vermuten, dass William Shatner sich ganz im Sinne von (und höchstwahrscheinlich sogar nach heimlicher Absprache mit) Gene Roddenberry so verhalten hat. Interessanterweise gibt es in der kurz darauf gedrehten Folge *Bele jagt Lokai* (TOS 3.15) noch einen Hinweis auf die zerstörerischen Folgen von Rassenhass. Dort jagt nämlich der schwarz-weiße Bele den spiegelbildlich gefärbten Lokai selbst dann noch unerbittlich, als beide feststellen müssen, dass ihre jeweiligen Stämme sich gegenseitig bereits ausgelöscht haben. In einer eindrucklichen Sequenz sehen wir im Hintergrund die verfremdeten Bilder brennender Städte, bei denen es sich um Originalaufnahmen aus dem Zweiten Weltkrieg handelt. Der Originaltitel dieser Episode hebt dabei die pazifistische Aussage noch hervor: *Let That Be Your Last Battlefield*.



Ein Mann namens Gene Roddenberry

Nach all den Geschichten um Gene Roddenberry werden Sie sich vermutlich schon gefragt haben, wer denn dieser Mann überhaupt war. Obwohl er sich als Schöpfer der Star-Trek-Welt sozusagen verewigt hat, findet man erstaunlicherweise nur relativ wenige Angaben zu seiner Person: Mit vollem Namen hieß er Eugene Wesley Roddenberry, wurde am 19. August 1921 in El Paso, Texas, als ältestes von drei Kindern geboren, wuchs jedoch weitgehend in Los Angeles, Kalifornien, auf. Über die Eltern ist kaum etwas bekannt; seine Mutter war noch sehr jung bei seiner Geburt, gerade 17 Jahre alt, der Vater, dessen Familienname auf eine irische Abstammung deuten könnte, 24. Reich waren die Roddenberrys offensichtlich nicht, denn sie mussten Texas bald nach Genes Geburt vor allem wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage verlassen. Gene Roddenberry soll ein sehr begabter Schüler gewesen sein und sich schon früh für Science Fiction (wie u. a. für *Flash Gordon*) begeistert haben. Nach einem abgebrochenen Ingenieurstudium erfüllte er sich gewissermaßen einen Wunschtraum und ließ sich 1941 bei der U.S. Air Force zum Piloten ausbilden. 1942 heiratete er seine erste Frau, mit der er zwei Töchter hatte. Allerdings schien diese Ehe von Anfang an recht schwierig gewesen zu sein und kriselte dauerhaft, mal mehr, mal weniger.

Während des Zweiten Weltkriegs flog Roddenberry in Dutzenden von Einsätzen einen B-17-Bomber über den Pazifik. Nebenher verfasste er Lieder und Gedichte und schrieb Erfahrungsberichte über seine Einsätze. Eines seiner Lieder sollte gar zur offiziellen »Hymne« seines Bomberschwadrons avancieren. Einmal überstand er sogar einen missglückten Start aufgrund technischer Mängel, bei dem zwei Insassen seiner Maschine starben. 1945 verließ er das Militär und begann, als Pilot der amerikanischen Fluggesellschaft Pan American Passagiermaschinen zu fliegen. Dort überlebte er bei einem zweiten schweren Unfall aufgrund technischen Versagens eine Bruchlandung mit brennenden Motoren in der syrischen Wüste. Viele Menschen starben, aber Roddenberry konnte mehrere Passagiere aus dem brennenden Flugzeugs retten, wofür ihm (nach sorgfältiger Überprüfung der Unfallursachen) eine Tapferkeitsmedaille verliehen wurde. Ironischerweise wurde er in der Folge als Experte bei der Untersuchung



von Flugzeugabstürzen eingesetzt. Wenige Monate später gab er 1948 die Fliegerei endgültig auf.

Anschließend arbeitete Gene Roddenberry ab 1949 beim Los Angeles Police Department (auf Vermittlung seines jüngeren Bruders, der Polizist war) und begann schon während seiner Grundausbildung als Spezialist in der Drogenbekämpfung neben diversen Berichten für seine Vorgesetzten immer häufiger eigene Texte zu schreiben. So verfasste er verschiedene Drehbücher für Polizeiserien und verdiente damit immerhin genug, um 1956 seinen Dienst bei der Polizei quittieren zu können. Nun konnte er sich ganz auf das Drehbuchschreiben konzentrieren, ärgerte sich aber immer wieder über die selbstherrlichen Entscheidungen der Produzenten und Regisseure, die seine Vorlagen manchmal so veränderten, dass die ursprüngliche Absicht gar nicht mehr zu erkennen war. Deshalb beschloss er, selbst Produzent zu werden, und entwickelte zuerst eine Serie um einen Rechtsanwalt (*333, Montgomery Street*), die über einen Pilotfilm nicht hinauskam (mit DeForest Kelley, dem späteren Schiffsarzt der *Enterprise*, in der Hauptrolle), dann eine Serie, die in einem Marine-Corps zu Friedenszeiten spielte und *The Lieutenant* hieß, aber schon nach wenigen Folgen wegen zu geringer Einschaltquoten abgesetzt wurde. Schließlich versuchte er es mit seinem heimlichen Steckenpferd, der Science Fiction. Beim Fernsehen gab es bislang nur vereinzelte, recht alberne Folgen mit irgendwelchen zerstörungswütigen und mordlüsternen Außerirdischen, die es schnellstmöglich zu töten galt, und schlecht charakterisierten Serienhelden vom Typus des brachialen Haudegens oder blindwütigen Rächers. Gene Roddenberry wollte etwas Eigenes, Neues, mithin Intelligenteres schaffen, und so entwickelte er für den Fernsehsender NBC, der bis dahin noch keine Science-Fiction-Serie im Programm hatte, sein Konzept für die »Reise zu den Sternen«.

Wie es weiterging

Den bereits erwähnten zweiten Pilotfilm für die Raumschiff-*Enterprise*-Serie, *Die Spitze des Eisbergs*, hat Roddenberry 1965 produziert. Manche Requisiten und Masken sind hier noch etwas anders als in



den späteren Folgen, und es fehlt auch noch der Schiffsarzt Dr. McCoy, dessen Stelle hier von einem Dr. Piper eingenommen wird. Nachdem die für Star-Trek-Verhältnisse ziemlich actionreiche Episode von den Verantwortlichen für gut befunden wurde, konnte die erste Staffel, bestehend aus 29 Episoden, 1966–1967 produziert werden. Das Budget war relativ gering, das produzierende Studio (Desilu) ein Neuling in der Branche und ziemlich unerfahren (etwas später, im Sommer 1967, wurde Desilu ein Teil von Paramount). Viele prägende Merkmale der späteren Serie wurden in einer Gemeinschaftsleistung des Produktionsstabs und der Schauspieler erst entwickelt, oft aus der Not heraus, Geld sparen zu müssen: Der Transporter beispielsweise, mit dessen Hilfe Personen und Gegenstände angeblich in ihre Moleküle zerlegt und sekundenschnell auf die Oberfläche der jeweiligen Planeten »gebeamt« werden konnten, war eine geradezu geniale Erfindung. Diese barg nicht allein das Potential für zahlreiche dramaturgische Kunstgriffe, sie ersparte auch die wiederholte Darstellung umständlicher Landungen mit einem Shuttle oder Raumgleiter, für den man ja erst einmal ein Modell hätte konstruieren müssen, was wiederum Zeit und Geld gekostet hätte (ein Shuttle tauchte erst ab der 13. Folge auf und wurde nur bei besonderen Gelegenheiten eingesetzt). Außerdem musste sich niemand im Inneren des Raumschiffs mit der Schwerelosigkeit herumplagen; es wurde einfach behauptet, es gäbe im 23. Jahrhundert eine Technologie, mit der man eine künstliche Schwerkraft erzeugen könne. Praktischerweise fällt diese Technologie niemals aus, nicht einmal in den wenigen Wracks von Raumschiffen, die wir von innen zu sehen bekommen. Das sollte sich erst bei den viel später entstandenen Kinofilmen (dank der verbesserten Trickfilmtechnik) ändern. Ohne diese Prämisse wäre die Serie in den 1960er Jahren filmtechnisch gar nicht umsetzbar gewesen. Und dass die Brücke der Enterprise wie auch die Oberfläche der meisten Planeten die heutigen, von ausgefeilter Trickfilmtechnik verwöhnten Zuschauer mitunter doch sehr an Pappmaché-Kulissen erinnern (genau das waren sie nämlich), macht gleichzeitig ihren besonderen Charme aus. Außerdem können wir uns umso mehr auf die Schauspieler und die Dialoge konzentrieren und werden nicht von ständig neuen, technischen Spezialeffekten abgelenkt, die miteinander in ständiger Konkurrenz stehen.



So ist es heutzutage recht amüsant zu erfahren, dass zum Beispiel die automatischen Türen der Enterprise immer durch Kulissenschieber von Hand betätigt werden mussten. Auch die zahlreichen Korridore waren so, wie man sie sah, nicht vorhanden; im Studio wurden lediglich drei Gänge aufgebaut, die man durch geschickte Gegenschnitte viel länger erscheinen ließ, als sie tatsächlich waren. Und wenn unsere Enterprise mal wieder so richtig durchgeschüttelt wurde, stand im Hintergrund ein Mitarbeiter des Filmstudios und wies fähnchenschwenkend die Richtung an, in die sich die Schauspieler zu werfen hatten, während die Kamera zeitgleich in die Gegenrichtung schwenken musste. Auch die vielen mysteriösen Objekte, die unser Enterprise-Team wiederholt mit gebanntem Staunen auf dem Außenmonitor beobachtet, waren während der Dreharbeiten nie zu sehen, weil sie erst nachträglich als Spezialeffekte in den Film hineinkopiert wurden. Zwischendrin ging der Produktion in der ersten Staffel beinahe das Geld aus, doch machte man aus der Not eine Tugend und baute den ersten Pilotfilm *Der Käfig* als Film im Film in eine schlüssige Rahmenhandlung ein. So entstand die einzige Doppelfolge der Ursprungsserie: *Talos IV – Tabu* (TOS 1.11 und 1.12). Andererseits verzichtete Roddenberry offenbar bewusst auf einträgliche Werbeeinnahmen, deshalb sehen wir an Bord der Enterprise (ganz im Gegensatz zu anderen Filmen dieser Zeit) nie jemanden rauchen oder Alkohol einer bestimmten Marke trinken.

Am 8. September 1966 wurde dann als allererste Folge im amerikanischen Fernsehen die Episode *Das Letzte seiner Art* (TOS 1.01) ausgestrahlt – ein Datum, das fortan als eigentliche Geburtsstunde von Star Trek gefeiert werden konnte. Die Wahl dieser Episode, die erst an fünfter Stelle produziert worden war, erwies sich als ein wenig ungeschickt, zumal man die 1965 produzierte Pilotfilm-Episode, *Die Spitze des Eisbergs* (in der viele Details der Kulissen, Kostüme und Figuren noch deutlich anders waren als bei den etwa ein Jahr später gedrehten Folgen), nun erst an dritter Stelle zu sehen bekam, was die Zuschauer etwas verwirrt haben dürfte. Diese merkwürdige Entscheidung lässt sich vermutlich dadurch erklären, dass in der Episode *Das Letzte seiner Art* ausnahmsweise auch im Raumschiff Enterprise ein ziemlich scheußliches Monster auftaucht, das schließlich getötet werden muss, und man bei NBC wohl annahm, auf diese Weise die



Erwartungen der Zuschauer an das Genre nicht gleich am Anfang zu enttäuschen. Im Filmstudio spielte man sich jedenfalls immer besser ein, das Team wurde zusehends professioneller und die einzelnen Charaktere konturierter. Heute wird von den Kennern des Star-Trek-Universums oftmals kritisiert, dass es keine kontinuierliche Entwicklung der Figuren gegeben habe und die einzelnen Folgen kaum je Bezug aufeinander nahmen, so als hätte man jedes Mal wieder bei Null angefangen. Allerdings hatte dies den Vorteil, dass man als Zuschauer der jeweiligen Handlung problemlos folgen konnte, selbst wenn man die vorgehenden Folgen verpasst hatte. Denn außer ganz am Anfang waren die einzelnen Episoden der Staffeln im Prinzip weitgehend untereinander austauschbar, weshalb auch das ZDF, das ab 1972 die ersten Enterprise-Episoden in Deutschland ausstrahlte, insgesamt 39 ausgewählte Folgen aus den drei Staffeln in der Reihenfolge bunt durcheinanderwürfelte.

Gene Roddenberrys Hauptproblem während der Produktion der Originalserie waren die schlechten Einschaltquoten, was nicht zuletzt eine Folge ungünstiger Sendezeiten war. Am Ende der ersten Staffel dachte NBC bereits über eine Absetzung der Folge nach, doch ein Komitee bekannter Science-Fiction-Autoren rief zu einer Briefaktion mit Unterschriftensammlung auf, damit die Serie weiterlaufen konnte. Allerdings wurde daraufhin die Sendezeit von Donnerstagabend 20.30 Uhr mit Beginn der zweiten Staffel im März 1967 auf Freitagabend um dieselbe Zeit verschoben – ein äußerst ungünstiger Termin, da die Konkurrenz auf diesem Sendeplatz noch größer war als am Donnerstag und viele junge, potentielle Fernsehzuschauer abends lieber ausgingen, als vor dem Fernseher zu sitzen. Als letzter Neuzugang zur Brückenmannschaft kam jetzt Pavel Chekov, was NBC anfangs ärgerte, weil man befürchtete, dass man nun obendrein noch die Zuschauer verlieren würde, die nicht nur etwas gegen Farbige (Uhura) und Japaner (Sulu) hatten, sondern auch gegen Russen. Doch Chekov erfreute sich bald schon, insbesondere bei den jungen Zuschauern, großer Beliebtheit. Gegen Ende der zweiten Staffel wollte NBC Star Trek erneut absetzen; doch wurde eine noch größere Briefaktion ins Leben gerufen, die dem Sender über eine Million Briefe empörter Fans einbrachte. Daraufhin produzierte man 1968/1969 die dritte und letzte Staffel, die nun allerdings erst am Freitagabend um

Vandenhoeck & Ruprecht

Der Weltraum: unendliche Weiten ... Wir schreiben das Jahr 2012. Dies sind die Abenteuer des Raumschiffs Enterprise, das mit seinem Filmteam viele Jahre unterwegs war, um unbekannte Welten zu erforschen, erstaunliche Assoziationen und außergewöhnliche Denkwege.

Durch kleine Verschiebungen der normalen Alltagswahrnehmung dringen auch Sie in Galaxien vor, die Sie so vielleicht noch nie zuvor gesehen haben. Entdecken Sie mit Simone Stölzel das lösungsorientierte Denken ganz neu und kommen Sie mit der Führungsmannschaft der Enterprise zu überraschenden Einsichten, die Sie für sich und Ihren Alltag gewinnbringend nutzen können. Zahlreiche pfiffige Übungen und ein amüsanter Glossar, das keine Fragen offen lässt, unterstützen Sie dabei.

Die Autorin

Simone Stölzel ist promovierte Kulturwissenschaftlerin, Publizistin und Autorin sowie als Übersetzerin aus dem Englischen, Französischen und Italienischen tätig.

»Raumschiff Enterprise und Captain Kirk mit seiner Mannschaft dringen in die Tiefen des Weltalls vor und besuchen fremde Planeten. Eine wunderbare Metapher, um ganz entspannt im Fernsehsessel zu erfahren, wie merkwürdig auf dem unbekanntesten Planeten Erde die Wirklichkeiten unseres Alltags konstruiert werden. Und Simone Stölzel macht dies mit Bravour.«

Fritz B. Simon

www.v-r.de